


EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

em 6 Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

AfeM-Mitteilungen 2

Der missionstheologische Beitrag der jungen Missions-
gemeinschaften aus der Dritten Welt

Volkhard Scheunemann 3

Das Verhältnis der EC-Jugend zur Mission

Konrad Brandt 8

*Zeitschriften und Serien: LOOK — Buchbesprechungen: Mu-
kyokai; Christian Keyßer; Gutmann und Keyßer, in Englisch;
Jaeschke, Gemeindebau in Afrika — Zum Nachschlagen: Mis-
sionsjahrbuch*

AfeM-Mitteilungen

Der Vorstand des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM) ist nunmehr vollständig, nachdem der Vorstand der deutschen Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen Pfr. Volkhard Scheunemann (Eppstein/Ts.) und das Kuratorium der Freien Hochschule für Mission (Korntal) OstR. Dr. Lothar Käser (Schallstadt b. Freiburg) als Vorstandsmitglieder benannt haben. Der AfeM-Vorstand besteht damit aus folgenden Personen: Jacques Baumann (Bassecourt/Schweiz), Dr. Klaus Fiedler (Ratingen), Rolf Hille (Stuttgart), Dr. Lothar Käser (Schallstadt), Albert Rechkemmer (Bad Liebenzell, Schatzmeister), Volkhard Scheunemann (Eppstein), Eberhard Troeger (Wiesbaden, Vorsitzender).

Die 3. AfeM-Jahrestagung

ist geplant für die Zeit vom

8. bis 10. Januar 1987 in Korntal b. Stuttgart

Thema: DAS ZIEL DER MISSION

Unterthemen: *Das Ziel der Mission nach dem Sendungsbefehl Jesu*
Das Ziel der Mission bei Paulus
Das Ziel der Mission bei Karl Hartenstein
Das Ringen um das biblische Ziel der Mission heute
Berichte aus der missionarischen Praxis

Im Rahmen der Jahrestagung findet auch die Mitgliederversammlung statt.

em

Herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie, Korntal. Redaktionsausschuß (vorläufig): Dr. Klaus Fiedler (Schriftleiter), Rolf Hille, Peter Mayer, Prof. Dr. George W. Peters, Eberhard Troeger.

Schriftleitung: Virchowstr. 15, D 4030 Ratingen 8.

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand:

Peter Gallmann, Römerstr. 52, D 7703 Rielasingen 1



AfeM-Konto (vorläufig): Albert Rechkemmer, Kreissparkasse Calw
(BLZ 606 510 70) Nr. 2004688

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich. Bezugspreis (einschließlich Porto Schiffspost) DM 10.— / SFr. 9.— / 8S 75.— pro Jahr; für Missionare, Studenten und Bibelschüler die Hälfte. — Artikel, die mit vollem Namen gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Der missionstheologische Beitrag der jungen Missionsgemeinschaften aus der Dritten Welt

Volkhard Scheunemann

Ein notwendiges und gleichzeitig ein gewagtes Thema! Theodore Williams, der langjährige Geschäftsführer der Missionskommission der Weltallianz aus Indien, betonte in seinem Beitrag „Emerging Missions“¹⁾ während der Liebenzeller Konsultation 1979, wie sehr die jungen Missionsgesellschaften der Dritten Welt mit den elementarsten Fragen der missionarischen Vorbereitung, des Unterhalts und des Managements kämpfen. Wie können wir da von ihnen missionstheologische Beiträge erwarten?

Trotzdem ist ihr Beitrag vorhanden. Denn ohne die geistlichen Impulse einer Missions-theologie gibt es keine Missionsbewegung, kein Entstehen so vieler neuer Missionsgesellschaften in der Dritten Welt. Da aber

alle Kraft von der Bewältigung der anstehenden Alltagsaufgaben und der vielseitigen Arbeits- und Einsatzmöglichkeiten absorbiert zu werden scheint, bedarf es wohl zunächst des helfenden Zugreifens ihrer ausländischen Mitarbeiter und Missionskollegen, um den Reichtum der geistlichen Impulse und ihrer missionstheologischen Gestaltwerdung gleichsam stellvertretend aus der Verborgenheit zu heben und bewußt und bekannt zu machen.

Von daher sind eigene literarische Darstellungen nicht gerade zahlreich. Neben diesen direkten Beiträgen stütze ich mich deswegen ebenfalls auf indirekte von Missionaren und auf meine eigenen Beobachtungen im asiatischen Raum.

Missionstheologische Beiträge aus der Dritten Welt

I. Grundzüge missionarischer Ausbildung

1. Eine Programmskizze aus Indien

Unter dem Thema „Wer wird gebraucht?“²⁾ hat Theodore Williams das Bild eines Missionars und Mitarbeiters skizziert, das in seiner knappen und markanten Art und Beschränkung auf das biblisch Wesentliche besticht. Unter den Stichworten „Spirituality“ und „Servanthood“ werden grundlegende missionstheologische Themen angerissen. Beim nachsinnenden Durchlesen wurde ich an die Programmschrift Martin Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ erinnert, wo es im Untertitel heißt: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und **niemandem untertan** (spirituality); und: ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und **jedermann untertan** (servanthood). Ich zitiere:

Ein geistlicher Lebensstil (spirituality) und Dienstbereitschaft (servanthood) sollten die Mitarbeiter des Herrn vor allem anderen auszeichnen. Soziologie, Anthropologie und Kulturverständnis sind wichtig, aber die Einübung in ein geistliches Leben ist noch wichtiger.

Geistlicher Lebensstil:

a) Gottes Mitarbeiter müssen eingeübt werden, im Gehorsam gegenüber dem Herrn zu leben und ihm in ihren Bedürfnissen und Schwierigkeiten zu vertrauen. Glaube sollte ihr Lebensstil sein.

b) Sie sollten eingeübt sein, in „unmöglichen“ Situationen im Gebet auszuharren und die Oberhand zu gewinnen, bis Satan gebunden und Gottes Erlöserkraft entbunden ist; sie sollten gelernt haben, sich den Mächten des Bösen im Gebet zu stellen. Sie müssen entdecken lernen, welche Kraftreserven und welche geistliche Autorität sie in Christus haben. Es gibt eine Kühnheit des Heiligen Geistes, die in ihnen leben muß, um den Mächten dieser Welt und den Mächten hinter ihnen entgegenzutreten zu können.

c) sie sollten lernen, in Gemeinschaft mit anderen zu

leben und in einem Team arbeiten zu können. Die meisten unserer Probleme sind Schwierigkeiten in den Beziehungen zueinander. Übertriebenes, ichhaftes Streben nach Unabhängigkeit und Individualismus muß gebändigt werden. L.E. Maxwell vom Prairie Bible Institute in Kanada hat es so ausgedrückt: „Home Missions are great, foreign missions are better, but submissions are best of all“ (Auf deutsch sinngemäß: Die wichtigste Sendungsordnung ist die Unterordnung). Junge Leute müssen lernen, sich geistlichen Leitern unterzuordnen. Eine Lehrlingszeit unter einem erfahrenen Leiter ist schriftgemäß.

Dienstbereitschaft:

a) In unserer Zeit gibt es viele Leiterschulungen (leadership training), aber man hört wenig über Dienstschulung (training in servanthood). Wird nicht Dienstbereitschaft im Neuen Testament betont? Gottes Mitarbeiter sollten sich nicht nur verpflichten, Diener Christi, sondern auch Diener der Menschen zu sein (2. Kor. 4, 5).

b) Wir sollten bereit sein, an den Nöten der Leute, denen wir dienen, teilzunehmen. Das schließt ihre physischen und sozialen Nöte ebenso ein wie ihre geistlichen. Praktische Hilfsmaßnahmen sowie Entwicklungshilfen sind notwendig. Wenn wir unter den unterdrückten und ausgebeuteten Massen arbeiten und ihnen dienen wollen, wie es unser Herr getan hat, dann kommen wir nicht darum herum, uns auch um ihre soziale und wirtschaftliche Lage zu kümmern. Wir sind nicht zu Kommando- oder Befreiungstruppen berufen worden, sondern zu Dienern des Herrn, der selbst ein Diener war.“

2. *Das Ausbildungsprogramm des Bibelinstituts Batu (Indonesien)*

Einen weiteren Beitrag zum Thema der theologischen Ausbildung in der Dritten Welt finden wir in einem Aufsatz von Dietrich Kuhl unter dem Thema: „Prinzipien der theologischen Ausbildung am Institut Injil Indonesia in Batu“³⁾. In diesem Ausbildungsprogramm ist eine ähnliche Akzentsetzung auf geistliche Zurüstung sowie Opfer- und Dienstbereitschaft wahrzunehmen wie in der Programmskizze Th. Williams'. D. Kuhl zitiert aus einem unveröffentlichten Arbeitspapier des Rektors des Batuer Bibelinstituts, Dr. Petrus Octavianus:

Das Institut Injil Indonesia setzt die geistliche Zurüstung und Persönlichkeitsbildung der angehenden Pastoren an die erste Stelle, d.h. Hingabe an Jesus Christus (Gal. 2,20), Leben und Denken unter der Herrschaft des Wortes und des Geistes Gottes, Opferbereitschaft für die Ausbreitung des Evangeliums in abgelegenen Dörfern und in Großstädten, in den Kirchen und in den freien Werken, auf den Missionsfeldern in und auch außerhalb Indonesiens.

Kuhl erläutert dazu:

Die Ausbildung strebt die Integration von schulischem Studium („wissen, kennen, verstehen“), geistlichem Wachstum und Persönlichkeitsbildung („sein“) und praktischem, aufgabenbezogenem Lernen und Einüben („tun können“) an. Alle Aspekte der Ausbildung gehören untrennbar zusammen, brauchen und befruchten einander.

Umfragen in verschiedenen Kirchen und Ländern haben immer wieder deutlich gemacht, daß die Erwartungen der Gemeindeglieder an ihren Pfarrer vor allem seine Persönlichkeit betreffen, sein Vorbild, seine Integrität, sein Sein. . . . Das Institut Injil Indonesia betont als Ausbildungsziel die folgenden Aspekte: die Befähigung zur evangelistischen und seelsorglich weiterführenden Predigt; die Befähigung zur Einzelseelsorge und Beichte mit dem Ziel, den Einzelnen zum Gehorsam des Glaubens zu führen. . . ; die Befähigung, die Gemeinde in Gottes Wort und systematischer biblischer Lehre zu gründen mit dem Ziel, die Gemeinde zum Gehorsam des Glaubens in all seinen Aspekten zu führen; die Befähigung, die Erkenntnisse der verschiedenen ‚church growth‘-Schulen analysieren und anwenden zu können, um lebendige, wachsende Gemeinden zu bauen, die zum Dienst und zur Mission bereit und befähigt sind.

Kuhl faßt das Ausbildungsbemühen am Batuer Bibelinstitut mit dem pointierten Satz des Chinesen James Wong zusammen:

Jedes theologische Ausbildungsprogramm, das nicht Männer und Frauen befähigt, neue Gemeinden zu gründen und die bestehenden Gemeinden zu qualitativem und quantitativem Wachstum zu führen, hat seine Aufgabe verfehlt.

3. *Der Zweischritt von Lehre und Leben*

In der Oktober-Ausgabe 1985 von „Hilfe für Brüder“ gibt Winrich Scheffbuch seine Eindrücke von den Ausbildungsstätten der Dritten Welt wie folgt wieder:

In den meisten theologischen Seminaren der Dritten Welt ist es undenkbar, zwischen Lehre und Leben zu trennen. Die wissenschaftliche Arbeit nehmen sie ganz ernst, aber sie vergessen darüber nicht die geistliche Zurüstung. Selbstverständlich gilt, daß die Dozenten gleichzeitig auch die Seelsorger der Studenten sind. An vielen evangelikalen Seminaren sind die Dozenten gleichzeitig auch Gemeindepastoren. Die Studenten helfen von Anfang ihres Studiums an mit in der örtlichen Gemeinde. Fast jedes Wochenende werden evangelistische Einsätze unternommen. Das tut der wissenschaftlichen Arbeit keinen Abbruch, sondern belebt sie. Jesus hat uns das Gehen zu den Menschen befohlen. Wir müssen das von den Gemeinden der Dritten Welt wieder neu lernen.

II. Geistliche Wirklichkeitsschau und geistlicher Kampf

1. Die geistliche Dimension der Wirklichkeit

Wir Menschen der westlichen Welt tun uns schwer mit der Unsichtbarkeit Gottes in einer von Materialismus und Technik beherrschten Lebensauffassung. Joh. 4, 24 macht uns Mühe. Das ist aber nur bei uns so. Peter Wagner zitiert in einer neueren Veröffentlichung „On the Crest of the Wave“⁴⁾ Paul Hiebert, einen vormals menonitischen Missionar in Indien und derzeitigen Kollegen an der Fuller Seminary „School of World Mission“. Hiebert hatte 1982 in der Zeitschrift „Missiology“ einen Artikel unter der Überschrift „Der Makel der ausgeschlossenen Mitte“ veröffentlicht. Aus diesem Aufsatz zitiert Wagner:

Wir haben Gott auf den transzendenten (supranaturalen) Raum beschränkt und meinen, die diesseitige (sichtbare) Welt liefe nach autonomen, wissenschaftlichen Gesetzen ab. Die meisten Menschen von heute würden aber diese Weltsicht nicht nur als einseitig, sondern vielmehr als seltsam und eigenartig empfinden. Die Mehrzahl der Menschen seien — wie zu Jesu Zeiten — der Ansicht, daß das Supranaturale, seien es gute oder böse Mächte, im gewöhnlichen Alltagsleben eine bestimmende Rolle spielt.

Paul Hiebert macht dann eine erstaunliche Beobachtung und sagt:

Westliche christliche Missionsbewegungen sind eine der größten Säkularisationskräfte der Geschichte gewesen.

Der Satz gibt sehr zu denken! Wir müssen uns fragen: Wie steht es bei uns mit der geistlichen Wirklichkeitserfassung? Ist sie auch einseitig verkürzt, mehr aufklärerisch als biblisch bestimmt? Leisten wir gar auch durch unsere missionarischen Bemühungen — uns ganz unbewußt — einen Beitrag zur Säkularisation der Weltsicht und Lebensauffassung des modernen Menschen? Welchen Platz nimmt die Pneumatologie und Dämonologie in unserer Missionstheologie ein?

Eine geistliche Wirklichkeitserfassung schlägt sich u.a. in unserem Krankheitsverständnis nieder. Peter Wagner zitiert in seinem eben erwähnten Buch zwei Sätze aus dem Werk von Charles Kraft „Christianity in Culture“:

„In fast allen Kulturen, ausgenommen in den vom westlichen Säkularismus bestimmten, ist Krankheit ein theologisches und nicht ein ausschließlich medizinisches Problem.“

Und der zweite Satz lautet:

„Wir können es uns nicht länger leisten, Leute in die Dritte Welt zu senden, ohne sie zuvor unterwiesen zu haben, wie man für Kranke betet und Dämonen austreibt.“

In den Beobachtungen und theologischen Reflexionen von Wegner, Kraft und Hiebert fließen uns missionstheologische Akzente der Dritten Welt zu, da alle drei auf eine intensive Missionarstätigkeit in Südamerika, Afrika, bzw. Asien (Indien) zurückgreifen können, die ihre Missionstheologie befruchtet und geprägt hat.

2. Die Welt des Okkulten

Mein Bruder Detmar Scheunemann hat zu dem Lausanner Kongreß für Weltevangeli-sation 1974 einen Beitrag unter dem Thema „Evangelisation unter Okkultisten und Spiritisten“⁵⁾ beigesteuert. Ich gebe einige nachdenkswerte Sätze aus der Einleitung wieder, die ich gleichfalls unterstreichen möchte:

Nach vielen Jahren Missionsarbeit in islamischen Ländern bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß die Macht des Islams nicht in seiner Dogmatik und Praxis, nicht in seinem Gegensatz zur Dreieinigkeit Gottes und zum Vorrang Christi und seines Erlösungswerkes zu suchen ist, sondern in den okkulten Praktiken seiner Führer, die auf diese Weise viele Menschen in ihren Bann bringen. Wer in einer buddhistischen oder hinduistischen Kultur arbeitet, weiß ebenfalls um die direkte Auseinandersetzung mit dem Okkultismus. Die gleiche Erfahrung machen auch alle, die Christus in eine Situation verkündigen, wo sich alte und neu entstehende Formen eines synkretistischen christlichen Spiritismus behaupten. Paulus schreibt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen...“ (Eph. 6,12; vgl. Offb. 12,9 u. 12).

D. Scheunemann unterteilt seinen Beitrag in zwei Teile: „Der Weg in die Gebundenheit“ und „Der Weg in die Freiheit“ und endet mit der Schlußfolgerung:

Der Dienst der Befreiung ist unbedingt notwendig. Diese Notwendigkeit wird noch in dem Maße zunehmen, in dem sich die dämonischen Mächte für die Herrschaft des Antichristen rüsten, um sogar die Gemeinde zu unterwandern. Darum sollte der Dienst

der Befreiung ein Bestandteil der Endzeitevangelisation sein. Es ist sehr gefährlich, sich auf diesen Dienst der Befreiung zu spezialisieren. Und noch gefährlicher ist es, diesen Dienst für sensationelle Reportagen, Bücher und Geldmacherei zu mißbrauchen. Was unsere Zeit braucht, sind Diener des Herrn, die mit einem tiefen Mitgefühl für die okkult Gebundenen die verschiedenen Erscheinungsformen des Okkultismus in den unterschiedlichen kulturellen Bezügen studieren und mit kindlichem Glauben und in der Autorität Jesu Christi diese Mächte entlarven und ihnen gegenüber treten, die durch Verkündigung und Seelsorge die Gefangenen befreien, die dem Teufel nicht durch ein unsauberes Leben oder unlautere Motive einen Brückenkopf einräumen, wodurch ihr Dienst der Befreiung gelähmt würde, sondern die Christus ganz hingegeben und mit dem Heiligen Geist erfüllt, gesalbt und ausgerüstet sind, um viele okkult Gebundene in die Freiheit der Kinder Gottes zu führen.

In diesem Befreiungsdienst bekommen die bekannten **alttestamentlichen Befreiungsworte** ihren eigentlichen Platz und ihre messianische Erfüllung. Der von den Juden ersehnte „Tag der Vergeltung“ (Jes. 61,2) und Gottes Kommen „zur Rache“ (Jes. 35,4) trifft mit Jesu erstem Kommen nicht Menschen, sondern „den Starken“, den zu binden und seinen Besitz zu befreien Jesus in Erfüllung von Jes. 49,24–25 erschienen ist:

„Nun sollen die Gefangenen dem Starken weggenommen werden, und der Raub soll dem Gewaltigen entrisen werden. Ich selbst will deinen Gegnern entgegen treten.“

Weil durch Jesu stellvertretendes, messianisches Leiden der „Fürst dieser Welt“ gerichtet und ausgestoßen wird (Joh. 12,31–32), kann Jesus dessen Gefangenen die Freiheit und dessen Geblendeten das Sehvermögen gewähren, kann er zum Protest der Einwohner von Nazareth das Gnadenjahr ausrufen (vgl. Luk. 4,18–22). Das Erlösungsjahr (Erlaßjahr) ist zunächst und recht eigentlich ein Befreiungsjahr von geistlichen Mächten und Gewalten, von dem Teufel, dessen Werke zu zerstören Jesus gekommen ist (vgl. 1. Joh. 3,8). Satan traf die göttliche Rache (vgl. Luk. 10,18), die von ihm verführten und beeinflussten Menschen (vgl. Offb. 12,9 und Eph. 2,1–3) erlangten dadurch Rettung (vgl. Joh. 3,17 und Luk. 9,56).

Von hier fällt auch Licht auf die sog. Rache-psalmen im Alten Testament. Es geht also im messianischen Befreiungsdienst ganz

deutlich und streng um eine geistliche Befreiung, um die Erlösung von dämonischen Mächten und Ansprüchen (vgl. Matth. 16,26; Mark. 10,45, auch Kol. 1,12–14 und 2,14–15). Daß diese geistliche Befreiungstat sich dann auch im leiblich-sichtbaren Bereich auswirkt und Wellen schlägt, soll ebenso gesagt werden. Die Bewegung geht aber von innen nach außen, und nicht umgekehrt.

3. Die mitfolgenden Zeichen und Wunder

In der Oktober-Ausgabe von *Evangelical Missions Quarterly* 1984 hat Peter Wagner unter der Überschrift „Übernatürliche Mächte in der Weltmission“⁶⁾ folgendes zu sagen:

Wir müssen mehr zur Kenntnis nehmen, daß Wunder und Machttaten Zeichen der Gottesherrschaft sind. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, was die Bibel über die relative Bedeutung alles sozialpolitischen Engagements im Vergleich zur geistlichen Kraft lehrt. Wir müssen die Dynamik der geistlichen Machtkonfrontation verstehen (power encounter). Wir müssen die erschreckende Wirklichkeit territorial und hierarchisch gegliederter Machtstrukturen erforschen, durch welche gewisse hochrangige Dämonen Machtbefugnisse über bestimmte geographische Gebiete ausüben, die ihnen von dem „Gott dieser Welt“ zugeteilt sind. Und wir müssen lernen, wie diese Mächte zu brechen sind, so daß das Evangelium ungehindert in die Herzen der Menschen fließen kann.

Nicht gerade häufig gehörte Töne eines Missionars, der von der Situation in der Dritten Welt gelernt hat! P. Wagner sagt zu Beginn dieses Aufsatzes, daß er sich die Glaubensbasis von 17 der bekanntesten evangelikal Missionsgesellschaften Nordamerikas vorgenommen habe. Diese erwähnten die Kraft des Heiligen Geistes zur Wiedergeburt und Ermöglichung eines gottgefälligen Lebens, aber keine **einzigste Glaubensgrundlage erwähnte die Kraft des Heiligen Geistes zur Krankenheilung und zum Exorzismus/Dämonenaustreibung**. „Das hat mich nicht überrascht“, bemerkt Wagner, „denn das war genau die dogmatische Sicht der Mission, unter der ich 16 Jahre in Bolivien gearbeitet habe.“

In diesem Zusammenhang möchte ich die Beobachtungen P. Wagners über die Mekane Jesus Kirche in Äthiopien, eine der am schnellsten wachsenden lutherischen Kirchen unserer Zeit, zur Sprache bringen. Er

hat sie in dem oben erwähnten Buch „On the Crest of the Wave“ niedergeschrieben⁷⁾. In den Jahren 1980–82 ist die Mekane Jesus Kirche von 100 000 auf 500 000 Mitglieder angewachsen. Wagner stützt sich auf einen Bericht von Tormod Engelsen, Professor an der Freien theologischen Fakultät in Oslo. Zu ihrer großen Überraschung habe sich herausgestellt, daß 60–80% der neuen lutherischen Gläubigen entweder durch eigenes Erleben oder durch unmittelbares Miterleben eines übernatürlichen Eingreifens Gottes in Form von Zeichen und Wundern zum christlichen Glauben gefunden hätten. Engelsen wörtlich:

Wir dachten, sie kämen, weil wir ihnen die rechte lutherische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben gepredigt hätten. Jetzt wissen wir aber, daß es nicht die Lehre war, die sie angezogen hat. Die unmittelbare Erfahrung der Kraft Gottes in ihrem Alltagsleben war das Entscheidende.

Peter Wagner gibt eine der vielen Begebenheiten wieder, die aus Äthiopien zu hören sind:

In Anwasa, einer Provinzhauptstadt im südlichen Äthiopien, war ein Gemeindeleiter von den Behörden verhaftet worden. Er wurde verhört und bestraft. Der Polizeibeamte verlangte: „Verfluchen Sie die Feinde der Revolution, dann lassen wir Sie gehen!“ Der Christ wußte, daß von ihm erwartet würde, dabei die linke Faust zum sozialistischen Gruß zu erheben. „Das kann ich nicht tun“, erwiderte er, „Jesus hat uns geboten, unsere Feinde zu segnen, nicht zu verfluchen.“ — „Dann müssen Sie diesen Hochspannungsdraht anfassen!“ Ein nicht isolierter elektrischer Draht wurde ihm vorgehalten. Der Gemeindeleiter sagte: „Im Namen Jesu“, und ergriff den Draht mit bloßer Hand. Im selben Moment brach die Stromversorgung in der ganzen Stadt zusammen. Der Mann blieb unverletzt. Statt seiner linken Faust erhob er seine beiden Hände, strahlte und rief: „Dem Herrn sei Dank und Preis!“

(Schluß folgt)

Anmerkungen:

- 1) Theodore Williams in: World Missions — Building bridges or barriers p. 27, WEF Missions Commission, Bangalore, India 1980.
- 2) Theodore Williams: What sort of troops? Report of the WEF Missions Commission, Bangalore, India, in „Worldwide“ Australia Sept. 1983.
- 3) Dietrich Kuhl: Prinzipien der theologischen Ausbildung am Institut Injil Indonesia in Batu (Indonesien) in Evangelische Mission 1985, S. 83–93.
- 4) C. Peter Wagner: On the Crest of the Wave, Regal Books, Ventura, California, 1983, p. 129–131.
- 5) Detmar Scheunemann: Evangelisation unter Okkultisten und Spiritisten, in: Lausanner Dokumente, Bd. 2, S. 1172, Hänssler Vlg., 1974.
- 6) C. Peter Wagner: Supernatural Power in World Missions, Evangelical Missions Quarterly (EMQ), Oktober 1984, p. 398 f.
- 7) C. Peter Wagner a.a.O. p. 139–140.

„Eine von Gott dem Heiligen Geist bestimmte Vorbereitungs- und Ausbildungszeit für die Mission wird früher oder später dahin führen, wo die Jünger waren, als sie aus dem Mund ihres auferstandenen Herrn den Missionsbefehl erhielten: Im Erleben ihres absoluten Versagens, im Erkennen ihrer eigenen Unmöglichkeit und Untüchtigkeit. . . Deshalb sollte keiner verzagen, der angesichts des Missionsauftrages, dem er sich verschrieben hat, seine eigene Unwürdigkeit und Unfähigkeit erkennt. Im Gegenteil, es ist eine der Voraussetzungen für einen fruchtbaren Dienst in der Mission, und diesen schmerzlichen Prozess muss ein Diener Jesu nicht nur in der Vorbereitungszeit, sondern auch später im Dienst immer wieder durchleben und durchleiden.“

— Bruno Herm, in: Werkbuch Mission, ABCteam Brockhaus Verlag, Wuppertal 1985

Das Verhältnis der EC-Jugend zur Mission

Woran liegt es, daß das Missionsinteresse unter der deutschen evangelikalen Jugend anscheinend relativ schwach ist? Wie könnte das Verhältnis zur Mission aktiviert werden?

Der Verfasser hat 14 Jahre hauptamtlich im Deutschen EC-Verband mitgearbeitet. Als ehemaliger Leiter der Sozial-Missionarischen Arbeit versucht er, einen Einblick in die Situation des jungen Menschen im Jugendbund für EC zu vermitteln, um der Frage nach dem Verhältnis des EClers zur Mission auf den Grund zu gehen.

1. Missionsorientiert seit der Gründerzeit

Der Gründer des internationalen Jugendwerkes, Dr. Francis E. Clark, erwähnt in seinen Aufzeichnungen über die Jugendarbeit in seiner Gemeinde die Anstrengungen seiner Frau Harriet, „die Missionsliebe bei der Jugend zu pflegen“¹⁾. Und der Initiator der deutschen EC-Arbeit, Friedrich Blecher, veranlaßte im EC-Vorstand im Jahre 1904, also nur ein Jahr nach dem Zusammenschluß des Deutschen EC-Verbandes, die Übernahme der Missionsarbeit auf den Karolineninseln. Sixtus Hugenschmidt wurde als der erste EC-Missionar am 31.12.1905 ausgesandt.

Als in den beiden nächsten Jahren die Zahl der Missionare auf vier angewachsen war, sah sich der EC genötigt, diese Aufgabe der geistlich verwandten Liebenzeller China Inland Mission zu übergeben, um die Entwicklung zur eigenständigen Missionsgesellschaft zu vermeiden. Arno Pagel schließt den Punkt „Südseemission“ mit einer Anmerkung aus den 50er Jahren, in denen er als Vorsitzender und EC-Bundespfarrer das EC-Handbuch schrieb: „Die Liebe zu dieser Mission ist bis heute im Deutschen EC-Verband lebendig geblieben.“²⁾ Diese positive Haltung wurde im EC dadurch intensiviert, daß Arno Pagel 1966 von der Marburger Mission zum Missionsdirektor berufen wurde und durch Schriften und Vor-

träge die Arbeit der verschiedensten Missionsfelder bekanntmachte.

In dem erwähnten EC-Handbuch interessiert uns eine Statistik aus der Blütezeit des EC. Der Verfasser hat das Jahr 1928 ausgewählt und berichtet von 1482 Jugendbünden mit 44 600 Mitgliedern, also jungen Menschen, die Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser bekennen. „In diesem einen Jahr sind 586 ECler als Arbeiter und Arbeiterinnen in den Dienst des Reiches Gottes gegangen: 15 Pastoren, 19 Missionare, 25 Prediger, 54 Diakone, 369 Diakonissen und 104 Missionarinnen.“³⁾

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte parallel zum Anstieg der finanziellen Möglichkeiten eine Verunsicherung gegenüber der Äußeren Mission ein, die u.a. durch Tendenzen in der Oekumene ausgelöst wurde, die an die Stelle der Bekehrung den „Dialog“ setzten, der zur gegenseitigen Bereicherung und Verständigung führen sollte. Hinzu kamen Studentenunruhen und der damit verbundene Rückzug in die Verteidigung pietistischer Standpunkte sowie Spaltungen zwischen jung und alt („Trau keinem über 30“). All dies beanspruchte den jungen Menschen im EC und lähmte den Missionsgedanken. Zwar gingen ECler nach wie vor in die theologische Ausbildung, die Berufungen in die Mission geschahen dagegen weitgehend in den Seminaren und Diakonissen-Mutterhäusern. Wer damals zur Universität ging, war im allgemeinen für den Missionsgedanken verloren.

2. Missionarisch leben und arbeiten im EC

Auf dem Wirtschaftswundergipfel erfuhr der junge Mensch durch die Medien von den Weltproblemen und erkannte den Mangel der Leute im politischen und sozialen Engagement. Nach einer gewissen Zeit der Einseitigkeit in der praktischen Hilfe für die Dritte Welt, von der auch die Indienhilfe profitierte, entdeckte man in EC-Kreisen gegen Ende der 70er Jahre den Zusammen-

hang von geistlicher und materieller Hilfe ganz neu. Hinzu kam der positive Einfluß einer weltweiten „Jesuswelle“, die bereits Anfang der 70er Jahre aus der Isolation der Verteidigung in die Weite des Bekenntnisses zu Jesus Christus führte.

Straßenevangelisation, evangelistische Großinsätze, Offene Abende, Jugendwochen, Hauskreise etc. einerseits und bekenntnisfreudige Aufkleber oder Buttons andererseits, verbunden mit einer starken Verjüngung in den Jugendbünden, mündeten ein in die Formulierung vom „missionarischen Leben“. So lautet auch der Titel des ersten Arbeitsbuches des EC, in dem ein zeugnishafter, ganzheitlich „missionarischer“ Lebensstil vorgestellt wird.

Fast unmerklich hatte sich in der evangelischen Kirche ein Begriffswandel durchgesetzt (z.B. Missionarische Dienste), der vom EC bedenkenlos übernommen wurde. Während im oekumenischen Bereich durch den Verlust des ursprünglichen Missionsgedankens alles christliche Tun zum missionarischen Dienst wurde, tauschten die pietistisch geprägten ECler lediglich den für junge Leute zu eng gefaßten Begriff „Evangelisation“ gegen den umfassenderen „Mission“ aus, um von „Straßenmission“, missionarischen Einsätzen etc. zu sprechen. Die EC-Zeltmission wurde somit Teil der missionarischen Arbeit, und niemand dachte hierbei an die Äußere Mission.

In einer neu-heidnischen Umwelt missionarisch zu leben und zu arbeiten wurde ein Stück Alternative zur Sendung in die Welt.

Rolf Woyke, EC-Bundespfarrer der 70er Jahre, formulierte es in dem bereits erwähnten Arbeitsbuch⁴⁾ in dem ersten Kapitel folgendermaßen: „Menschen, die ihr Leben dem Herrn Jesus Christus verschrieben haben, leben nur von einem Thema, das sich durch alle Lebensbereiche wie ein roter Faden hindurchzieht: MISSIONARISCH LEBEN. Sind Sie Jünger Jesu? Dann hat Jesus dieses Thema über Ihr Leben geschrieben, wie er es seinen Jüngern gegenüber damals so ausdrückte: Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker!“

Der Missionsbefehl zieht sich durch die Ausführungen des Verfassers hindurch und

wird auch von fast 49% der Jugendleiter als „wichtigstes theologisches Motiv für die Arbeit“ im EC bezeichnet. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage aus dem Jahre 1974, die vom Ausschuß für evangelistische Dienste im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (AEJ) durchgeführt wurde⁵⁾. Nimmt man eine auf den Pietisten zugeschnittene Antwortmöglichkeit, nämlich „Menschen müssen gerettet werden“, hinzu, gewinnt man weitere 33,3%. Auch die bewußt oberflächlich gehaltene Antwort „Wir müssen unsere Freude mit Jesus weiter erzählen“, die von den restlichen 12% gewählt wurde und in die Zeit der Jesuswelle paßt, ist in derselben Richtung zu deuten, während die vierte Möglichkeit (Verantwortung für die Mitmenschen) keine Stimme erhielt.

Als Ergebnis meiner kleinen Umfrage an Jugendliche aus einem Jugendbund Ende 1985 hat sich an dieser Grundhaltung nichts geändert. Hier eine typische Antwort: „Ich glaube, daß nur Jesus den Menschen retten, ihm seine Schuld vergeben und die Verbindung mit Gott wiederherstellen kann.“ Ein anderer fügt hinzu: „Jeder Christ ist zu solcher Mission gerufen, doch ganz wichtig finde ich es, daß Gott darüber hinaus immer wieder Menschen bereit und willig macht, das Wort auch unter persönlichen Einschränkungen in anderen Ländern weiterzusagen.“ Diese Antwort leitet über zum nächsten Punkt.

3. Äußere Mission im EC

In einer Zusatzfrage versuchte ich herauszufinden, ob die Phase der Verunsicherung überwunden ist: „Ist Äußere Mission Deiner Meinung nach heute noch aktuell? Bedenke den Vorwurf religiöser Intoleranz und die sozialen Nöte in der Welt, die vorrangig scheinen.“ Hierzu folgende Stellungen: „Niemand wird zum Glauben gezwungen, und die ‚Intoleranz‘ der Missionare besteht darin, daß sie den Menschen zeigen, daß sie nur durch Jesus gerettet werden können. Ich finde, jeder Mensch sollte uns diese ‚Intoleranz‘ wert sein, wenn es darum geht, wo er seine Ewigkeit zubringt, auch wie er in diesem Leben ohne Jesus am Sinn vorbeigeht.“

Ein anderer setzt sich mit dem Problem der transkulturellen Missionsarbeit auseinander und meint, daß nur mit dem nötigen Feingefühl und größter Behutsamkeit unter fremden Völkern glaubwürdig und verständlich missioniert werden könne.

Konkret auf die sozialen Nöte unserer Zeit angesprochen, meinen die Jugendlichen, daß sich beides, soziale und geistliche Hilfe, gut miteinander verbinden ließe. Ja, es gehöre zusammen, weil nur dann dem Menschen wirklich geholfen würde.

Im Gespräch mit vielen ECLern habe ich im Laufe der letzten 15 Jahre festgestellt, daß das soziale Bewußtsein gewachsen ist, ohne daß der Ruf zum Glauben an den Erlöser damit verdrängt worden wäre. Die Lausanner Verpflichtung 1974 und kritische Stimmen, wie die von Ronald Sider in „Der Weg durchs Nadelöhr“ einerseits und ein umfassendes sozial-missionarisches Hilfsangebot des EC andererseits dürften zu einer guten geistlichen Balance beigetragen haben.

Die Umfrage im Auftrag der AEJ aus dem Jahre 1974 enthüllt den Hintergrund dieser Einstellung. Auf die Frage „Was sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?“ setzten alle EC-Mitarbeiter Wortverkündigung und Bibelarbeit an die erste Stelle. Das primäre Ziel für die Arbeit wurde ebenso eindeutig beantwortet: „Gewinnung Außenstehender für Christus.“ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Aufschlüsselung der Arbeitsformen, bei denen der Offene Abend, das missionarische Wochenende und die Jugendwochen vor 11 weiteren Möglichkeiten genannt werden. Die theologische Motivation beziehen 50–60% aus dem Missionsbefehl, und weitere 27–33% sind überzeugt, daß Menschen gerettet werden müssen. Wie kommt es dennoch zu dieser einseitigen Betonung von Evangelisation im eigenen Lande, obwohl doch gerade der Missionsbefehl deutlich vom Gehen in alle Welt spricht?

Wir stellen fest, daß die AEJ-Umfrage zum Thema „Weltmission“ nichts hergibt, denn, so heißt es, „dieser Fragebogen gehört in die Hand jeder Gruppe, die missionarisch arbeitet“. Unter den 35 Fragen gibt es keinen Raum für die Äußere Mission.

Auch „Missionarisch Leben“ im EC beschränkt sich ganz und gar auf die Evangelisation im eigenen Lande. Der grenzüberschreitende Auftrag wird offensichtlich den Spezialisten und deren Missionsgesellschaften überlassen.

Ich ging darum in meiner persönlichen Umfrage einen Schritt weiter und fragte nach der Qualität der Information über Weltmission im eigenen Kreis und erhielt sehr unterschiedliche Antworten, von ausreichend bis ungenügend. Es gäbe teilweise recht gute Kontakte zu Missionaren, die Jugendlichen hören Missionsvorträge und lesen Berichte, Statistiken und Lebensberichte, die nicht ohne Eindrücke blieben. Ein paar Stimmen hierzu: „Ich stelle fest, daß mein Interesse in den letzten Jahren durch Informationen (verschiedener Art) gewachsen ist.“ „Ich finde Mission sehr wichtig und unterstütze sie gern.“ Mission „gehört für mich zum Selbstverständnis eines Christen.“ „Ich verdränge manchmal das Thema, weil ich nicht in die Mission möchte.“

Mit der letzten Antwort haben wir die Überleitung zur ganz persönlichen Frage: „Könntest Du Dir vorstellen, daß Jesus Dich in der Mission gebrauchen kann bzw. haben möchte?“ Die Antworten der 18–30jährigen EC-Mitglieder berühren offensichtlich den Bereich der Psychologie. Denn Schüler, Studenten und Auszubildende sind offen für den Ruf Jesu und mögliche Veränderungen, ohne daß sie das Thema „Weltmission“ persönlich anspricht. „Was nicht ist, kann ja noch werden“, meint jemand stellvertretend für andere.

Die Etablierten haben Einwände und möchten sich allenfalls über „Christliche Fachkräfte International“ im Ausland umsehen. Zusammen mit dem Zweifel an der eigenen Qualifikation für den Missionsdienst beschäftigt etliche die Frage, ob sie den Schwierigkeiten auf dem Missionsfeld gewachsen sind. Bei fast allen Antworten fällt auf, daß Entbehrung, Loslösung, Pionierdienst, Primitivität, Armut, Angst und Gefahr zu den festen Vorstellungen über die Weltmission gehören. Es ist ausgerechnet der gewünschte Nervenkitzel in Büchern und Berichten, der gleichzeitig wie ein Hemmschuh wirkt.

Unter den Antworten ist jedoch auch die eindeutige Bereitschaft zur Sendung in die Welt zu finden. „Ja, wenn Gott mich sendet!“ Bleibt die Frage, ob es in den Jugendbünden bzw. bei Missionsabenden und Konferenzen zu diesem Ruf Gottes kommt, damit junge Menschen antworten können.

4. Der Missionsgedanke findet im EC erneut Beachtung

Seit Jahren lenkt die Sozial-Missionarische Arbeit – auch EC-Indienhilfe genannt – den Blick auf die Weltmission. Über die EC-Projekte entstand ein ständiger Kontakt mit dem für die Mission weitgehend verschlossenen Indien, und auch die Begegnungsfreizeiten mit Indern waren ein nicht unwesentlicher Beitrag für das wachsende Interesse an einer Missionsarbeit, die das biblische Ziel verfolgt, Menschen aller Rassen und Nationen die Botschaft von der Rettungsaktion Gottes durch Christus zu bringen, ohne an der akuten Notsituation vorüberzugehen.

Im Sommer 1984 war es möglich, die gesamte Deutsche EC-Tagung in Bad Liebenzell mit dem Thema Mission zu durchziehen. Ernst Vatter hielt ein Grundsatzreferat, das, im Berichtsblatt 1984/85 der Sozial-Missionarischen Arbeit abgedruckt, weite Kreise erreichte, die von der Tagung unberührt geblieben waren. Es ergab sich, daß gerade in dieser Ausgabe das „neue“ alte EC-Missionsprojekt Südsee vorgestellt werden konnte, eine erneute direkte Kooperation des EC mit der Liebenzeller Mission, nachdem eine ähnliche Zusammenarbeit mit der Marburger Brasilienmission bereits seit über zehn Jahren bestand.

Der Bericht des EC-Bundespfarrers im Frühjahr 1985 hat die Aufgabe zur Weltmission vor die Evangelisation im eigenen Land gestellt. Es wäre zu wünschen, daß dieser Impuls durch die Vertreterversammlung, die den Vortrag von Christoffer Pfeiffer hörte, ins Land hinausgegangen ist. Immerhin wurden folgende Arbeitsergebnisse zu Papier gebracht: ⁶⁾

„Die Vertreterversammlung regt an:

a) Jeder Jugendbund sollte einen Informanten für Weltmissionsfragen einsetzen,

der den Missionsgedanken in Jugendbund/Gemeinschaft bewußtmachen und aktivieren kann.

b) Jeder Jugendbund sollte, neben der Unterstützung der Sozial-Missionarischen Arbeit des EC-Verbandes, Verbindung zu einer dem Gnadauer Verband nahestehenden Missionsgesellschaft aufnehmen oder erneuern.“

5. Schlußfolgerungen

Das bisher Gesagte spricht deutlich für ein Missionsinteresse im EC, und die Jahre der Verunsicherung scheinen überwunden. Die gegenwärtige Motivation zur Weltmission knüpft an eine alte EC-Tradition an, deren geistliche Grundlage nicht erschüttert wurde, weil der Ruf zur Umkehr, Entscheidung und damit zur Bekehrung stets das Ziel der EC-Arbeit gewesen ist. Daran hat sich auch heute nichts geändert.

Wir leiden alle unter der Begriffsverwirrung, doch erscheint es mir unrealistisch, eine völlige Herauslösung des Begriffs „Mission“ aus der Arbeit im eigenen Land anstreben zu wollen.

Einige Jugendliche aus meiner Umfrage wünschen sich mehr Schulung und biblisches Fundament in Sachen „Weltmission“. In diesen Bereich gehört unbedingt die saubere Unterscheidung der beiden Mandate von der Schöpfungsordnung und vom Rettungswillen Gottes in Christus, was Dr. George Peters klar herausstellt.⁷⁾ Nur so wird die Spannung von sozialem und missionarischem Handeln durchgehalten, werden die Aufgaben differenziert zugeordnet. Es ist eine Bereitschaft zum sozial-missionarischen Einsatz in der Welt vorhanden. Das Missionsinteresse ist da, es muß nur geweckt werden und mit einem klaren, überzeugenden Auftrag und Ruf konfrontiert werden.

Hier liegt offensichtlich eine Schwäche in unserer Verkündigung in Deutschland. Junge Menschen wollen wissen, was zu tun ist und warten auf den Ruf Gottes unter der Verkündigung. Es ist mir aufgefallen, daß entweder davon gesprochen wird, daß jeder Christ ein „Missionar“ sei (was im Blick auf die Weltmission einfach nicht stimmt)

oder daß zu schnell von den vorrangigen Aufgaben in der Heimat gesprochen und die konkrete Berufung vermieden wird.

Hinzu kommt ein überaltertes, abschreckendes Bild von der Weltmission, das aus dem vergangenen Jahrhundert stammt und in Lebensbilder herübergerettet wurde. Eine selbstkritische Antwort auf meine Frage „Woran denkst Du, wenn Du (Äußere Mission) hörst?“ lautet: „Spontan denke ich bei Mission überwiegend an reine Pioniermission. Wenn ich dann Berichte oder Bilder aus Gemeinden sehe, in denen sich das Gemeindeleben nahezu annähernd wie bei uns abspielt, muß ich meine oft abenteuerlichen Vorstellungen von Mission belächeln.“

Auch die Berichte der Missionare sind nicht frei von Abschreckungen. Die bereits genannten Schwierigkeiten, die junge Leute auf dem Missionsfeld fürchten, stammen aus diesen beiden Quellen, aus Büchern und Berichten, und haben sich so tief eingepreßt, daß wir noch lange damit zu tun haben werden. Bei allem Verständnis für einen „gewürzten Vortrag“, den ich persönlich sehr schätze, haben wir darauf zu achten, daß die Motivation zur Fürbitte und zur finanziellen Hilfe nicht durch diesen Nervenkitzel erzeugt wird, der bekanntlich nur während der Veranstaltung anhält. Geistliche Motivation bedarf einer guten geistlichen Grundlage, die über Informanten bzw. Missionsbeauftragte verbreitet werden kann.

Eine Eignungsprüfung für Missionskandida-

ten wäre in einem Auslandspraktikum viel besser angesiedelt als unter dem Hochspielen von Missionsproblemen im wohltemperierten Gemeindesaal. Ich sage dies bewußt angesichts des mir bekannten mangelnden Durchhaltevermögens der gegenwärtigen Generation. Bei allen gut gemeinten Stabilisierungsversuchen sind womöglich auch die Einsatzmethoden neu zu überprüfen, wie z.B. die Dauer eines Terms auf dem Missionsfeld, ein Probejahr draußen vor der missionstheologischen Ausbildung, zeitbegrenzte Verbindlichkeit unter Begleitung erfahrener Missionare, effektive Aufgabenstellungen etc.

Herausforderung nach Maß scheint das Gebot der Stunde. Experten aus dem EC und der Missionsarbeit könnten sich hier gegenseitig helfen, und Missionare brauchen ebenfalls Anleitung, um gezielt, verständlich, mutig und ermutigend zu berichten.

In unserer schnellebigen Zeit ist ein Term von fünf bis sieben Jahren einer Generation in der Jugendarbeit zu vergleichen mit zum Teil radikalen Veränderungen im Wortschatz, in der Erkenntnis und im Lebensstil. Das Verhältnis der Jugend zur Mission wird von diesen Fragen mitbestimmt, ohne dabei das Ziel der Mission aus dem Auge zu verlieren. Im Gegenteil. Da Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, dürfen wir in unserer Zeit nicht zögern mit realistischer Information, intensiver Schulung, geistlicher Motivation und klarer Berufung.

Konrad Brandt, Taipei, Taiwan

Anmerkungen:

- 1) Francis E. Clark, *Memories of Many Men in Many Lands*, Boston 1922, S. 77f. bei Arno Pagel, Hrsg., *Der Jugendbund für entschiedenes Christentum*, Kassel o.J., 2. Auflage, S. 11
- 2) Arno Pagel, Hrsg., *Der Jugendbund für entschiedenes Christentum*, Kassel o.J., 2. Auflage, S. 29
- 3) dto. S. 35
- 4) Deutscher EC-Verband, Hrsg., *Missionarisch leben*, Arbeitsheft 1, Kassel 1978, S. 3
- 5) Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin e.V. (AEJ), Ausschuß für evangelistische Dienste, *Fragebogenauswertung — Jugendbund für entschiedenes Christentum e.V. und Gesamtwertung*, Hrsg. Dieter Kohl, Bochum, 1975
- 6) Deutscher EC-Verband, Hrsg., *Bericht des Bundespfarrers*, Kassel 1985. Anhang: *Arbeitsergebnisse*
- 7) George W. Peters, *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag*, Bad Liebenzell 1977, S. 182 f.

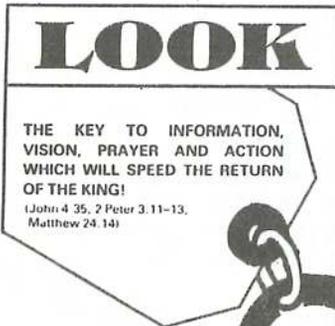
Zeitschriften und Serien

LOOK und die 1300 Millionen ¹⁾

Während einer Forschungsreise nach Brasilien im Jahre 1972 wurde mir bewußt, daß in den Kirchen der Dritten Welt die Bereitschaft wächst, dem weltweiten Missionsbefehl in neuer Weise und Intensität gehorsam zu werden. Aber mir wurde auch deutlich, daß sie für ihr **Gebet** und **Handeln** richtige Informationen brauchten. Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, begannen wir den **Koinonia-Informationsdienst** des WEC International.²⁾

Angespornt durch das Wissen, daß der Herr erst wiederkommt, wenn seine Gemeinde **allen** Völkern das Evangelium bezeugt hat, und getrieben von dem Wunsch, mitzuhelfen, sein Kommen zu beschleunigen,³⁾ setzten wir uns drei Ziele:

1. Wir wollten LOOK ⁴⁾ veröffentlichen, ein vierseitiges Blatt mit Informationen über den Fortschritt der Weltevangelsingation. Es sollte für die Verantwortlichen in den Gemeinden geeignet sein, interdenominationell und nicht auf eine Mission beschränkt. Seit 1974 erscheint nun die englische Ausgabe von LOOK, die in alle Erdteile versandt wird, und inzwischen gibt es auch einige Ausgaben in anderen Sprachen.⁵⁾



**"SPRING
FLOWERS
AFTER RAIN..."**

"The Chinese Church today is like the spring flowers after rain, refreshed, revived, spreading out over God's vast land of over one thousand million

2. Wir wollten die örtlichen Gemeinden herausfordern, ihre Verantwortung gegenüber dem Befehl Jesu (Mt. 28,18-20; Apg. 1,6-8) zu erkennen und dementsprechend in sechs Schritten zu handeln.⁶⁾
3. Wir wollten den Leitern der Gemeinden zu der Erkenntnis verhelfen, daß jede örtliche Gemeinde die Familie ist, in der Zeugen Jesu geboren, erzogen und geschult werden, immer weitere Kreise zu ziehen, bis die Enden der Erde mit dem Evangelium erreicht sind.

Stellt sich die weltweite Gemeinde wirklich im Gehorsam dieser Aufgabe, so sind wir überzeugt, daß die 1300 Millionen Menschen, die noch völlig unerreicht sind und nichts von Christus und vom Evangelium wissen, erreicht werden können und der Auftrag dann erfüllt ist!

Anmerkungen:

- 1) David Barrett nennt auf S. 19 der World Christian Encyclopedia (siehe *em 1*) noch 1381 Millionen. Obige Zahl stammt aus Barretts Annual Statistical Table on Global Missions 1985 in International Bulletin of Missionary Research (kommentiert in The Evangelical Missions Quarterly, Juli 1985).
- 2) Seit 1942 habe ich im Rahmen meiner Arbeit mit WEC International, deren Mitglied ich seit 1936 bin, Forschungen über unerreichte Völker unternommen.
- 3) Siehe Mt. 24,14 in Verbindung mit 2 Pt. 3,8-13.
- 4) Der Name LOOK ist Joh. 4,35 in der New English Bible entnommen. Dieser Vers zeigt den Gläubigen die Notwendigkeit, nach den Unerreichten zu forschen.
- 5) Zur Zeit erscheint LOOK in folgenden Sprachen: Englisch, Easy English, Französisch, Oriya (Indien), Thai, Chinesisch, Indonesisch, Lingala (Zaire), Bangala (Zaire), Swahili (Ostafrika). Als Teil anderer Veröffentlichungen erscheint LOOK in Tamil und Mahrati in Indien. Wir beten, daß sich Herausgeber finden möchten besonders für Deutsch, Italienisch, Spanisch und Japanisch.
- 6) Die sechs Schritte: „*Sebet...*“ (Joh. 4,35); „*Bittet...*“ (Mt. 9,36-38); „*Bezeuget...*“ (Apg. 1,8); „*Lebt in heiligem Wandel...*“ (2. Pt. 3,10-12); „*Gebt für die Arbeit und die Arbeiter*“ (Phil. 4,14-20); „*Gebet...*“ (Mt. 28,18-20).

Leslie Brierley, Goring-by-Sea,
England

LOOK hat bereits bei einer Reihe von Menschen aus der Dritten Welt zu einer Berufung in die Mission Anlaß gegeben. Eine der wichtigsten Entwicklungen der Gegenwart ist die starke Zunahme der Zahl der Drittwelt-Missionare. LOOK gewährt Einblick in diesen Aufbruch. Wer für Gebet und Dienst LOOK verwenden möchte, kann die Zeitschrift unter den folgenden Adressen bestellen (kostenlos, Spenden willkommen):

Englische Ausgabe: John Bellsmith, 37 Aberdeen Av., Hamilton, ON, Canada L8P 2N6. — Easy English: Ruth Billmann, 211 Fremont Ave. E., Hutchinson, MN 55350, USA. — Französisch: Alastair Kennedy, BP 653, Abidjan 08, Côte d'Ivoire. — Andere Ausgaben: Leslie and Jill Brierley, 24 Nutley Crescent, Goring-by-Sea, Worthing, BN12 4LA, England.

✱

Seit etwa drei Jahren plant das Institut für Weltmission und Gemeindebau (An der Patria 2e, D 5042 Erftstadt) eine deutsche

Ausgabe von LOOK. 1985 wurde die Genehmigung der LOOK-Herausgeber definitiv ausgesprochen und der Plan mit WEC Deutschland bzw. Kanada abgesprochen. Um die Finanzierung von LOOK zu sichern, wurde beschlossen, LOOK zunächst mit zwei bis vier DIN-A4 Seiten der Zeitschrift „Gemeinde Konkret Magazin“ (6mal im Jahr) als Beilage mit dem Titel MISSION KONKRET – LOOK beizufügen. Gleichzeitig soll MISSION KONKRET einzeln zu beziehen sein. Die erste Ausgabe findet sich in GKM 1/86 und enthält Gebetsnachrichten, die zugleich als Missionsnachrichten nachgedruckt werden können, sowie zwei Kurzartikel zur Geschichte der UeMG und zur Missionswissenschaft.

Die Ausgaben werden etwa zur Hälfte aus übernommenen Beiträgen aus LOOK und zur Hälfte aus eigenen Beiträgen bestehen. Zur Zeit geht MISSION KONKRET vor allem an Missionsgebetsgruppen und Missionare.

Dr. Thomas Schirmacher

Buchbesprechungen

Hannelore Kimura-Andres, Mukyokai: Fortsetzung der Evangeliumsgeschichte. Verlag der Evangelisch-lutherischen Mission, Erlangen 1984, 362 S.

Zwei „JJ“: Japan und Jesus prägten und bestimmten das Leben von Kanzo Uchimura. Diese zwei J beinhalten höchste Vaterlandsliebe und alleinige Abhängigkeit von und Anhänglichkeit an den himmlischen Herrn Jesus Christus.

Innerhalb der ausführlichen Biographie von Uchimura Kanzo finden wir eine Auseinandersetzung zwischen Japan und Jesus. Bis zu seiner Bekehrung in den USA stand Japan an erster Stelle. Dann gab es eine Wertverschiebung. Das Kreuz Jesu Christi wurde zum Fundament des Lebens und zugleich auch zum Fundament der Mukyokai.

Wir werden in ein sehr bewegtes Leben eingeführt: Krankenpfleger — Lehrer an einer Missionsschule — Angestellter an der Staatsschule in Tokyo. Dann fristlose Entlassung aus dem Staatsdienst wegen Maje-

stätsbeleidigung. Anschließend Schriftsteller und Journalist. Mit 31 Jahren bereits die dritte Ehe. Durch den Friedensschluß und den Vertrag von Shimonoseki entschiedener Kriegsgegner geworden.

Gerade diese doppelte Berufserfahrung als Lehrer und Prediger einerseits und als Journalist andererseits half Uchimura Kanzo, seine Gedanken im Blick auf die Mukyokai-Bewegung klar zu definieren.

Das Gesetz ist die Bibel, der Bischof ist Christus, und die Mitglieder sind die Brüder und Schwestern in aller Welt. Uchimura wollte sich wirklich ganz an der Bibel orientieren. Deshalb blieb das Fundament das Kreuz. Studierzimmer, Büro, Acker, Geschäft, die tägliche Arbeit sah er als Gottesdienst. Die Mukyokai sollte die zweite Reformation gegen die Verweltlichung des Christentums einleiten.

In dem Buch wird auch ausführlich und interessant geschildert, wie die Nachfolger bzw. Schüler von Uchimura seine Ansicht über Mukyokai weitergeführt haben. Tsukamoto war Jurist. Ihm ist es gelungen, die

Gedanken Uchimuras in logischer Weise zusammenzustellen. In der dritten Generation unter Fujita wurde Mukyokai aus der privaten Sphäre in die öffentliche Verantwortung gestellt, bis hin zum Kampf gegen den Kapitalismus.

Das „sola fide“ bringt einerseits die Trennung zur Kirche – in diesem Punkt kann Mukyokai der Kirche gegenüber nicht nachgeben –, andererseits aber auch die Einheit mit allen, die an die Versöhnung durch das Kreuz glauben.

Die Reformation von Mukyokai ist nicht die Weglassung der Sakramente oder einer kirchlichen Form, sondern die Freilegung des Fundamentes: „Jesus Christus am Kreuz auf Golgatha für die Sünden der ganzen Menschheit gestorben.“ In diesem Fundament ist auch das Verbindende mit der Kirche enthalten. Hierin liegt auch ein wichtiger Grund, weshalb Uchimura-Lektüre auch für Pfarrer lesenswert geworden ist und Bereicherung bietet.

Ursprung, Wesen und Richtung von Mukyokai ist die Fortsetzung der Evangeliumsgeschichte. Uns, die wir heute um eine Neubelebung in Kirche und Gemeinschaft ringen, kann die Darstellung der zweiten Reformation, die von Uchimura Kanzo angestoßen und von den Schülern und Mitgliedern bis zur vierten Generation weitergeführt worden ist, eine echte Hilfe sein.

Auch werden hier die Vor- und Nachteile der sogenannten Hauskreise deutlich dargestellt. Diese Seite kann mit zu einem rechten biblischen Verständnis im Blick auf die Kirche Jesu Christi der heutigen Zeit beitragen, damit wieder neu das „sola fide“ der Reformation für uns wegweisend wird.

Albert Reckemmer, Liebenzell

✱

Wilhelm Fugmann (Hrsg.), Christian Keyßer, Bürger zweier Welten. Hänssler Verlag Neuhausen-Stuttgart, Edition C (153), Paperback 220 S., 12 Abb.

Nach einer kurzen Einleitung läßt W. Fugmann den Missionar Christian Keyßer aus seinen hinterlassenen Schriften zu Wort kommen: Anfang und Auswirkung der Mis-

sionsarbeit in einem Gebiet Papua Neuguineas, Lehre und Methodik in Gemeindearbeit und Mission. Dabei ist der Ansatz Keyßers bedeutsam: Er wendet sich einerseits gegen die Übernahme von Schablonen in der Missionsarbeit sowie starrer Formen lutherischer (bzw. europäischer) Kirchlichkeit, obwohl selbst lutherischer Herkunft; andererseits tritt er stark für das genaue Kennenlernen von Kultur und Brauchtum ein, worüber er selbst einige Arbeiten verfaßt hat. Das Buch bietet vielfältige Beispiele für die Verwirklichung des Prinzips der „Selbständigkeit“ der Gemeinde in Amtsbefugnissen, Verwaltung, Gemeindeordnung und Mission, wobei eine genauere Quellenangabe hilfreich gewesen wäre. Das von Fugmann hiermit wenigstens teilweise zugänglich gemachte Werk Keyßers ist eine Widerlegung der These, daß Mission die Identität der Völker zerstöre.

Jürgen Kuberski, D 5354 Weilerswist

✱

Gutmann und Keyßer in Englisch

Zwei der bedeutendsten deutschen Missionstheologen zwischen den beiden Weltkriegen waren Bruno Gutmann, Missionar der Leipziger Mission am Kilimanjaro in Tansania, und Christian Keyßer, Missionar der Neuendettelsauer Mission in Papua Neuguinea. Beide hatten eine große Kenntnis der Kultur ihrer Gastländer und eine große Achtung vor ihr. Da aber beide kulturell eher konservativ eingestellt und manchen „Zivilisationserscheinungen“ gegenüber kritisch waren, wurde ihren Anschauungen nach dem Ende des Krieges wenig Gehör geschenkt.

Ihre Einstellung, die Eigenart ihrer Sprache und die politischen Ereignisse verhinderten, daß sie im englischsprachigen Raum viel Gehör fanden. Allerdings gibt es jetzt zu beiden Missionen Bücher in Englisch. 1980 erschien in der William Carey Library, Pasadena: **Christian Keyßer, A People Reborn** (306 Seiten) mit einer 16seitigen Würdigung Christian Keyßers durch Donald McGavran, Prof. em. of Missions, Fuller Seminary.

In diesem Jahr ist auch das erste englische Buch zu Bruno Gutmann erschienen: Ernst

Buchpreise

Kimura-Andres: Mukyokai. DM 40.—
Fugmann: Christian Keyßer. DM 22.—

Jaeschke, Bruno Gutmann, *His Life — His Thoughts — His Work*, Makumiva Publications 3/4, 446 S., 30 DM. Ernst Jaeschke war Bruno Gutmanns Mitarbeiter in der Gemeinde Old Moshi und dann sein Nachfolger. Das Buch ist entstanden aus den Gastvorlesungen, die Jaeschke im Lutherischen Theologischen Seminar in Makumiva hielt, und aus dem Wunsch vieler Studenten und Pfarrer, in Englisch Material über Gutmann zu bekommen. (Von meinen Besuchen dort weiß ich, wie sehr seine frühere Gemeinde ihn verehrt.)

Das Buch entspricht zu einem großen Teil dem 1981 im Calwer Verlag Stuttgart veröffentlichten Buch *Ernst Jaeschke, Gemeindeaufbau in Afrika* (350 S., 48 DM). Beide Bücher sind zu einem guten Teil von Dr. John Kuder, dem früheren Bischof der Lutherischen Kirche in Neuguinea, ins Englische übersetzt worden. Die Bücher über Gutmann können in jeder Buchhandlung bestellt werden, das Buch über Keyßer wohl am besten beim Verlag: William Carey Library, 1705 N Sierra Bonita Av., Pasadena, CA 91004, USA.

Zum Nachschlagen

Im Sommer erscheint wieder das Missionsjahrbuch. Das Missionsjahrbuch hat diesmal das Schwerpunktthema Islam, enthält aber

auch andere Artikel zu den missionarischen Entwicklungen des letzten Jahres. Außerdem bringt es alle Adressen, Telefonnummern usw. aller deutschen evangelischen Missionen und ist allein schon deswegen für viele ein sehr nützliches Handwerkszeug.

In diesem Jahr enthält das Jahrbuch auch wieder die vollständige Statistik aller deutschen evangelischen Missionskräfte (und manche zusätzliche Angaben). Anders als 1984 geht die Statistik dabei nicht von den Missionen aus, sondern von den Einsatzländern, ohne daß dabei die Information verloren ginge, welche Mission wo wieviele Missionare hat.

Bestellungen an: Missionshilfe Verlag, Mittelweg 143, 2 Hamburg 13. Falls Sie noch Exemplare des Jahrbuches 1985 wünschen, bestellen Sie sie bitte bei der Redaktion von *em*. Beim Verlag sind auch noch einige Exemplare älterer Jahrgänge erhältlich, aber 1984 ist vergriffen.

Klaus Fiedler

Nachrichten

Das Neue Testament in Adasen (Luzon, Philippinen), übersetzt von Missionaren der New Tribes Mission, geht der Vollendung entgegen. (Siehe *em* 4, S. 10; die Adasen sind die Sprachgruppe 9).

Die Verfasser

Konrad Brandt, 14 Jahre hauptamtliche Mitarbeit im Deutschen EC-Verband. Besonders verantwortlich für die Sozial-Missionarische Arbeit („EC-Indienhilfe“). Jetzt Missionar der Marburger Mission. No 3, Lung Chiang Lu, Taipei, Taiwan, Republic of China.

Volkhard Scheunemann, Studium der evangelischen Theologie, Vikariat und Ordination in der Ev. luth. Kirche in Lübeck. 1963—1982 Missionar des WEC International in Indonesien, theologischer Lehrer am Bibelinstitut in Batu. Seit 1984 Missionsleiter des WEC International in Deutschland. Mitglied im Vorstand der AEM und AfcM. Postfach 9, D 6239 Eppstein.